

Rede von Oberbürgermeister Frank Meyer zum Gedenken an das Ende des Zweiten Weltkriegs

8.5.2019 / Museumsscheune

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT!

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

am vergangenen Wochenende war ich zu Gast in Leicester, weil unsere Städtepartnerschaft in diesem Jahr ihren 50. Jahrestag feiert. Wir sind mit unglaublicher Freundlichkeit in England empfangen und betreut worden – drei volle Tage lang hatten wir das Glück, die besten Gastgeber zu haben, die man sich nur vorstellen kann. Die Redewendung „Zu Gast bei Freunden“ mag ein bisschen abgenutzt klingen, aber genauso hat sich das Wochenende angefühlt.

Doch die Verbindung nach Leicester hat auch eine historische Qualität, die deutlich über eine normale Städtepartnerschaft hinausgeht: Um diese Qualität zu erkennen, müssen wir rund

80 Jahre zurückgehen. Im Zweiten Weltkrieg hat sich Großbritannien bekanntlich schon früh der aggressiven Expansion des nationalsozialistischen Deutschen Reichs entgegen gestellt. Unter riesigen eigenen Opfern haben die Briten ihr Land verteidigt und sich später auch auf dem Kontinent der Wehrmacht entgegen gestellt.

Deutsche Bomber hatten ja bereits 1940 britische Städte angegriffen, zehntausende Zivilisten getötet, ganze Viertel in Brand gesetzt und bedeutsame Kulturgüter wie die Kathedrale von Coventry zerstört. Drei Jahre später waren es britische Flugzeuge, die unter anderem Krefeld ins Visier nahmen: In der verheerenden Bombennacht auf den 22. Juni 1943 starben mehr als 1000 Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt, vor allem Kinder, Frauen und alte Menschen, 9000 wurden teils schwer verwundet, und über 72.000 Krefelderinnen und Krefelder hatten kein Dach mehr über dem Kopf.

All dies liegt, wie gesagt, gerade mal die Spanne eines Menschenlebens zurück, historisch betrachtet kaum mehr als ein Wimpernschlag. Und trotzdem fühlen sich die einst erbitterten Gegner heute wieder als Partner, Nachbarn und Freunde – wie wir am Wochenende selbst erleben durften.

Diese Entwicklung wird der ursprünglichen Idee der Städtepartnerschaften vollauf gerecht: Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren sie vom Grundgedanken her nichts anderes als eine Friedensinitiative, ein Versuch, die Wunden des Krieges im zwischenmenschlichen

Kontakt zu heilen. Zwischen Leicester und Krefeld bestehen seit einem halben Jahrhundert enge Verbindungen, es gibt einen regelmäßigen Austausch, unter anderem in den Bereichen Feuerwehr und Polizei. Und natürlich sind bei dem Besuch am vergangenen Wochenende weitere Ideen entstanden, die wir in Zukunft gemeinsam mit unseren britischen Partnern umsetzen möchten.

Dennoch gibt es trotz dieser wunderbaren Entwicklung unserer Partnerschaft einen Wermutstropfen, der derzeit unübersehbar ist: Großbritannien befindet sich in einem Prozess der Abnabelung von Europa, oder zumindest von der Europäischen Union. Der Brexit mit all seinen unschönen Nebengeräuschen tut vielen Menschen weh, übrigens nicht nur in Krefeld, sondern auch in Leicester: Er erzeugt konkrete Sorgen und Ängste, aber auch ein deutlich spürbares Unbehagen.

Denn wir begraben damit leider ein Stück der europäischen Idee, die in den vergangenen Jahrzehnten gewachsen ist.

Zurzeit ist es ja fast schon Mode geworden, eine gewisse Skepsis gegenüber Europa vor sich her zu tragen: Die Basis dafür besteht eher selten aus Fakten und Argumenten, weitaus häufiger aus Übertreibungen und Vorurteilen. Der heutige Gedenktag ist besonders geeignet, auf die Gefahr hinzuweisen, die in solchen Äußerungen liegt: Wer gegen Europa wettet und auf dem gleichen Wege Nation und Vaterland stärker in den Vordergrund rücken möchte, der handelt geschichtsvergessen.

Heute vor 74 Jahren ist hier in Europa ein verheerender Krieg zu Ende gegangen, der weite Teile des Kontinents zerstört zurückgelassen hat. Millionen von Toten auf allen Seiten waren am Ende zu beklagen – und wer am Leben blieb, der war oft an Körper und Seele verletzt, traumatisiert und für immer gezeichnet. Familien wurden auseinander gerissen, Väter und Söhne zu Grabe getragen, Frauen und Töchter geschändet, Millionen wurden entwurzelt und mussten sich fern ihrer Heimat ein völlig neues Leben aufbauen.

Erst im Angesicht dieser historischen Fakten erscheint die EU als das, was sie nach wie vor ist: ein Garant für Frieden, Freiheit und Wohlstand.

Die Zeitzeugen des katastrophalen Krieges sind heute weitgehend verschwunden, all die Großmütter und Großväter, die ihren Kindern und Enkeln aus erster Hand davon erzählen konnten, was Krieg wirklich bedeutet – sofern sie es emotional überhaupt fertig brachten. Je weniger aus dieser Generation übrig sind, umso wichtiger werden gute Geschichtsbücher, seriöse Dokumentationen, eindrucksvolle Spielfilme und Serien – und eben Gedenkstätten wie die, die nun hier in Linn entstanden ist.

Wie Sie wissen, gab es zuvor an gleicher Stelle die „Ehrenhalle“ – ein ideologisch überhöhter Begriff, bei dem man sich fragen muss, wie er überhaupt so lange als Bezeichnung überleben konnte. In der neuen Gedenkstätte erinnern wir selbstverständlich nach wie vor an die gefallenen Soldaten – das ist unsere Aufgabe, unsere historische Pflicht, denn sie waren Söhne dieser Stadt und Krefelder Mitbürger. Manche von ihnen sind vermutlich nicht aus tiefster Überzeugung in den Krieg gezogen, viele haben an der Front nackte Angst, Verletzung, Tod und Trauer erlebt: Am Ende sind sie elendig in sinnlosen

Kriegen gestorben und haben trauernde Eltern, Ehefrauen und Kinder zurückgelassen.

Doch Gedenken heißt – heute mehr denn je –, dass eine Stadt nicht nur um ihre Soldaten trauert: Sie muss genauso aufrichtig erinnern an die Opfer der Bombenangriffe, an das Leid der Zivilbevölkerung und natürlich an die vielen unschuldigen Opfer des nationalsozialistischen Wahns. Wir dürfen niemals vergessen, dass auch in Krefeld und auch hier in Linn die Synagogen brannten, dass jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger, Homosexuelle, behinderte Menschen und Angehörige anderer Gruppen drangsaliert, deportiert und in Konzentrationslagern getötet wurden.

Dass wir diese Gedenkstätte so einrichten konnten, ist der engen Zusammenarbeit von Frau Dr. Morscheiser vom Museum Burg Linn und Frau Franz von der NS-Dokumentationsstelle zu verdanken, die gleich nach meiner Rede inhaltlich noch mehr dazu sagen werden. Besonders freut es mich, dass auch die Linner Vereine so maßgeblich an diesem Projekt beteiligt waren: Die Flachsmarktgemeinschaft hat die Finanzierung gestemmt, der Schützenverein hat viel Eigenleistung in den Umbau gesteckt, und der Bürgerverein hat – vor allem in Person von Charly Foncken – eine Menge zur inhaltlichen Darstellung beigetragen.

Ich finde, darauf kann Krefeld stolz sein: Gedenken wird hier nicht von oben „verordnet“, sondern aus der Bürgerschaft heraus gelebt – das sieht man übrigens auch an der heutigen Beteiligung hier, zum Beispiel seitens der Gesamtschule Uerdingen (Chor) und der Albert-Schweitzer-Realschule (Textbeiträge). Ich möchte allen Linner Vereinen, den Schulen und Organisationen, hier natürlich vor allem dem Bündnis Krefeld für Toleranz und Demokratie, für das außerordentliche Engagement danken – so halten wir Erinnerung lebendig und werden der Verpflichtung gegenüber früheren und künftigen Generationen gerecht.

Denn es ist einerseits die Vergangenheit, das Gedenken und Erinnern, dass wir den ewigen Vereinfachern, den Geschichtsvergessenen und den Nationstrunkenen unermüdlich entgegen halten müssen.

Andererseits – und damit komme ich zurück zum Anfang der Rede – ist es eben auch die Zukunft, unsere gemeinsame Vision von Europa.

Es ist erst 74 Jahre her, dass das Morden und Sterben vor unserer eigenen Haustür ein Ende gefunden hat: Vor diesem Hintergrund, vor der Folie der Jahrhundert-Katastrophe des Zweiten Weltkriegs, ist die Europäische Union eine beispiellose historische Errungenschaft, die wir verteidigen müssen – bei der Europawahl in zweieinhalb Wochen haben wir alle als Wählerinnen und Wähler die Chance dazu. Denn wer die EU in Frage stellt, der stellt auch den Frieden in Frage – wer die EU abschaffen will, der riskiert ein neues Zeitalter der Kriege.

Gerade der Brexit mit seinen fast tragikomischen Verwicklungen zeigt ja eindrucksvoll, wohin Populismus am Ende führt: Wo Argumente ausgeblendet werden und abstruse Ängste im Vordergrund stehen, bleibt am Ende nur ein Scherbenhaufen übrig. Wer nach Identität ruft und dabei fast zwanghaft die Identität der Nation beschwört, der sollte diese Identität lieber in einem freien und gerechten Europa suchen – einem Europa, das sich auf gemeinsame Werte verständigt, wie es vor 70 Jahren die Väter unseres Grundgesetzes getan haben; einem Europa, das eine Vision entwickelt, die für die Zukunft trägt und von den

Menschen mitgetragen wird; einem Europa, das Antworten findet auf die Fragen, die uns alle bewegen.

Wir müssen dieses Europa mehr denn je zu einer Herzensangelegenheit machen, auch hier vor Ort, hier in Krefeld: Europa kann und muss im Kleinen wachsen – und dazu können wir alle beitragen.